

# Schwarzbrod

## Niederdeutsche Hausblätter

Eigenbeilage zum „Neuen Pommerschen Tage-Blatt“

### Was de Wächter beleew

Von Chr. Schiffmann



Ik bün Nachwächter bi de Wach- un Schließ. Jeden Abend, wenn de Wieser vun de ole Wandkloof öwer halbig tein weg is, tred ik mien harten Steebeln un mien Deenstroek an un mak mi kloar to'n Wannern. Mien Lütt Fru bringt mi an an de Dör, nimmt mi de Klint ut de Fingern un seggt: „Wylis Vadder, kumm man good wedder an'n Laden.“ Na düssen is de Dör achter mi dicht un ik bün op de Straten. In de Wachstuw sinn ik mi mit mien Kollegen tosamem, uns Inspekter nimmt Appell aff, ik binn mi de grot Wächterkloof vör'n Bul, nehm den Gummitrüppel to Hann' un fang mien Rundgang an.

Scheun hell un kloar vunabend! Maanschien — Sickers — blots een beten kold — dat weist ut'n Osten —

Veel Lüüd sünd ni ünnerwegens, aber veel Finsters sünd noch hell, do lönt se ni na'n Bett finnen, sitt in de warm Stuw un hebbt dat mollig un pläseerlich. Un id? Ik mutt loopen, bet na morrens Klock löch to. Nu geiht noch — man oplekt ward mi de meuden Häut iesig kold, mien Fingern ward klamm un stief, mien Aken ward to'n Istappen in mien griesen Bart, denn wull ik, ik kunn of in de warm Döns —

Scham bi wat, Willem Barkenbusch! Büst needtsch? Büst de annern dat ni anglinnen, dat se in de Warmnis sitt?

Nee, nee, sünd woll fine, spiddelige Madams — witt-snutige Fräuleins — zarte Kinner, de doar binnen sitten — keen schull de dat wull ansinnen sien, Nachens op de Strat rüm to loopen, so as id! Un de Husherr? de is möd! Hett arbeit un Geld verdeent. Ja, so is dat, een verdeent bi Dag, de anner bi Nach! Wenn dat keen Lüüd geew, de Dags se veel Geld verdeent, dat se för Nachens 'n Wächter betahln lönt, denn harr Willem Barkenbusch un sien Fru nicks to leewen.

Is all so, as dat is — — —

De Klock sleiht ölben — een Stümm is all vörbi. Kiel, nu ward dat wedder lebennig op de Strat. Theater is ut, Konzert is to Enn', dat Kino hett dicht mak, all Lüüd, de sik veramuseert hebbt, sünd nu op'n Weg na Hus. Un dat rötert un pötert, dat snatert un jachtert, is meist as so'n Inmensswarm.

Ik drück mi an de Siet, gah na dat stille Flach röber, wo de enkelden Goarnhüs staht, doar is ni veel to marken vun dat Larmen un Jubeln.

„Wau, wau, wau!“ „Wees geruhig, Senta. Kennst mi nu doch all. Ja, ja, büst'n gooden Hund, wi sünd doch good Fründ, wi beiden.“ „Ja, nu kusch he, man as id hier an-

fangen dä, vörn paar Dag, jungedi, wat güng de Hund to lehr. Ik weur bang, he wull mi de Büz tweirieten, kunn mi kum borgen. Man do güng de Berandendör apen, mit'n sülwern Lücht käm dor wat rut, dat leet vun haben as'n Deern, harr'n Wuschelkopp un'n seute Kuschbeersnut un vun ünnerwärts weur dat'n Jung mit'n Büz un Jäckert ut sludrig Siebentüg. Ehr dat ik mi recht verfloarn kunn, dä sid de Kuschbeersnut uteneen: „Kusch!“ käm doar rut. „Kusch Senta, kusch! Sie sind der neue Wächter, nicht wahr? Ruhig Senta! kusch dich! Ich bin Frau von Holten — ich war schon zu Bett, aber ich will Sie doch mit Senta bekannt machen. Aufpassen, Senta, der Mann kommt nun alle Tage, so lange Herrchen verreist ist — der tut uns nichts — guter Hund sein! hörst du, Senta?“ Senta leet ehr Blaffen, Madam von Holten strafel ehr noch mal, nickköpp mi to un verwunn wedder dör de Berandadör. Ik stünn rein as verboast, dat wull mi ni so gau in mienen Kopp — se ja, se weur all na Bett un harr doch vull Tüg an — komisch! Mien Fru hett mi denn oplärt, dat weur nu Mood bi de Hogen, dat se in so'n Antog slapen dän, dat heet Wi-Pi-na, den Rest hebb id vergeeten. Man wunnern deicht mi dat hiit noch, wat de Doams sid för so'n Gelegenheit 'n besunnere Büz antredt. De Minschheit hett opstunns komische Insfall.

Op dütt Hus mutt id 'n Dg hebben. Uns Inspekter hett mi seggt, de Husherr weur verreist — na Indien — blifft lange Tied weg — dütt Madam weur alleen mit de Deensten — is bang! Na, ik will woll gaud uppaffen. —

\*

Nu bün id affkamen vun de hellen Hüus un Straten un stierk mi hier rüm, bet de Billen un Parls, neem de Hogen Herrschaften ehr Hüsung hebbt. Hier sitt d'r noch Geld un Rieckdom, hier weur noch wat to halen för Deeslüüd un Inbreekers! Aber de Lüüd doht dor wat gegen. All fein bewahrt un verrammelt — Seckerheitslotten — elektrische Signalklöden — grote Polizeihunn'n — un id, ik bün of dor — id paß op! Dat is bannig still un lurig, wenn hier in de Nach 'n Luut to heurn is, denn is dat 'n Auto, wat de Herrschaften to Hus bringen deicht — to Gaut geiht hier keen een in'e Nacht. Man wat rushest doar? Heurt sid an as'n sieden Klee, ließen Tritt is dat, kummt neeger, kummt in mien Lichtschien, kummt Kellers op mi to! 'n Wiew is dat — 'n Doam — fein — nobel, — mit Belztüg.

„Haben Sie soeben ein Auto gesehen?“ fragt se mi. „Nein“, segg id un snad of geel, „in der letzten halben Stunde ist hier keins vorbeigekommen.“

„Seltsam, seltsam! mein Mann hat doch telegraphiert. Wissen Sie vielleicht, ob der Krieg schon zu Ende ist?“

„Jawoll, Madam, der Krieg ist lange aus“ anter id.



„Und dann wäre mein Mann noch nicht da? Etwas stimmt da nicht — Sie werden sich wahrscheinlich irren. Aber passen Sie auf, ob das Auto kommt, ich muß dann unbedingt sofort Nachricht haben.“

Mit witte, fine Hann'n trock se ehr Pelztüg faster üm de Schullern un güng trügg in de Düsternis, ut de se kamen weur. —

Meist as Spök weur mi dat. Ober na düssen is mi dat künig worrn. De fine Doam is krank — is dördreht, wiel dat ehr Mann ut'n Krieg ni wedderkamen is un jede Nacht is se up de Landstrat un fragt jedereen, den se bemöten deiht, wat dor keen Auto kamen is, mit ehrn Mann. Meist dröppt se keen andern as mi un jede Nacht seggt se mi, wat dat'n Irrtum vun mi weur, dat de Krieg to Enn is. Riefe Lüüd hebbt of ni jümmers dat Glück tofoat! Mien Wä to Hus, in uns lüttje Kamer is dusendmal glücklicher, as düsse fine Madam, de ehrn Mann un ehrn Berstand verlarn hett.

Gen Stünn na Meddernacht is dat — nu sünd de Finstern düster, aff un an noch mal'n hellen Schien — de meisten ligg woll all in deepen Droom. Un wo drömt se vun? Is woll so as de Tied is! Nem Ostern drömt se vun't Börjoahr, dat allns wedder greunen un bläuen ward, dat de Drossel sleiht un de Lerf singt, un wenn't greun is, denn kriegt se dat hild, dann gahst ehr Gedanken op Reiten un wohrschienlich of ehr Drooms, denn drägt de Herbohn un de Scheep ehr na de hogen Bergen, orr na de solten See to. Man drömt of wesk vun Armot un Kümmernis, vun Not un vun Dood? Ward woll of sien! stöhnt woll männigeen op in sien Droom un süßt, as ünner'n Last. Na, slapt man — drömt men! De Wächter slarpt üm ju Hus un wakt för ju! Kunn he dor wat an dohn, dat ju Dröms seut weurn, he wull dat woll maken.

Aber paß up, Willem, wees man ni jülm drömsteertig, paß up! Du büst hier an de Zigarettenfabrik, dor is de Luft ni rein, siefert jümmers allerhand Volk rüm un maht Andög. Dör Kortens is hier Füer weesen un hüt rüdt mi dat wedder so verdächtig — so sengerig un brenzlich. Jä maht mien Rundgang — Dör för Dör fat id an — all dicht. Man bi düssen Lagerruum, dor is wat ni in de Keeg, doar rüdt dat so affonnerlich — mit mien Gummiknüppel slag id'n Schiew in un do qualmt dat rut, armsdick — Füer kann't ni sehn, aber dat brennt, so veel is gewiß. Na, de Güermeller is hier op'n Hoff, bruk blots op den Knop to drücken, denn kummt se anlust, de Füerwehr ut Alt'na, denn dat geiht mit Autos, is'n Ogenblick Saf, dat kann id licht afftäuben. Wenn se doar is, denn hebb id mien Pflicht un Schülligkeit dahn, denn kann id mi dünn maken, den Rest bringt de annern wedder to Schick.

Nu kummt mien best Tied! Tweemaal hebb id de Runde gahn, tweemaal hebb id all mien Kontrolluhrn steeken, nu hebb id Paus, kann mi beeten utrauhn un verpußen.

Bi Herrn von Amelang in'n Goarn, doar is'n holten Lauw — fein dicht — doar is dat warm un schuldig, doar fit id mien Paus aff, id hebb Berlöw vun de Herrschaft freegen, mi doar uptoholn. Is ni lang her, do wulln se inbreefen in düsse Villa, id weur jüst hier togangen un hebb Marm maht, hebb de Bande verjagt, ehr dat se Schaden anrichten kunn'n. Jungedi, wat jumpen de beiden Keerls öber de Muer, as id achter ehr an scheeten dä un mit mien Signalkläut Luut geew! De ganze Familie keem ut'n Slap un bedankt sik bi mi un siet de Tied, hett sik dat so maht mit de Lauw.

Sünd goode Lüüd, düsse Amelangs. Jede Nacht ligg doar'n Peerdeek un twee feine Appels. Weet ni, wat dat Kräulein, de Stüke, dat vun süßen deiht, orr wat se do Order to hett, man de Deek un de Appels sünd jümmers to Plaz. Jä stell mien Lantücht in de Eck un nehm mien Bobberbrot ut de Tasch, denn schuf id mi de Deek ünner'n Kopp, maht mi lang und fana an to eeten. Aber Greten, du heft dat to good mit mi meent, — is veel to veel Brod — dat Häfst doarvun mutt id wedder in de Tasch steeken. Bun de Appels eet id een, de anner nehm id Greten mit, so as sünften.

„30 Minuten“, seggt mien Instrukschon — na, — ward sachs'n poar Minuten mehr; man to dull dörf id dat ni maken, mien Wächterlock de so plauderhaftig, de wiest allns ut, jeden Schritt tellt se na un wenn een dat to musch maken deiht, denn gifft dat bi'n Appell 'n Berwies von unsen Herrn Inspektor. Dat deiht ja müst ni web, aber is doch ni angenehm.

Ne, Willem, kumm hoch, doh dien Schülligkeit

Nu is't mi'n mal pidenbalgen düster — keen Maand — keen Steerns mehr to sehn; de Wind is of inslapan — dat sisset! Wenn dat so biblieben deiht mit de Nattigkeit, denn wull id, de Nacht weur to Enn.

Man de Klock sleiht eers dree un id bün jüst wedder bi den oln, dwat'chen Neebun — den mag't ni lieben — de maht mi jümmers an'n Doodenkopp; all de leddigen Löder, neem noch keen Finstern in sünd, de kieft mi so doodentoppisch an. Helpt all nicks, id mutt mi dörpbedden, mutt in alle Ecken un Winkels lüchten, wat sik doar of nicks rinlsiefert hett — alles schon dagewesen! — Angenehmen Oppentholt is dat hier jüst ni, id wüß wat beters. Hier'n Hümpel Steens — dar'n barg Sand — leddige Zementsäck — halloh, snüßt doar wat? Neem doar een is, de mell sik! Keen Luut! Aber de Säck de beebert, doar rögt sik wat ünner!

Jä hebb mien Gummiknüppel in de Hand, mit de anner hal id mien Revolver ut de Tasch, so gah id up dat Bünnel Säck los un mien Lantücht smitt'n hellen Schien doaröber hen. Oha! Been kieft doar ünner rut — twee Steebel — utfranse Bügen —. As id een vun de Säck wegtrecken doh, springt 'n Keerl hoch un kieft mi stillkens an, hungtig un hoh'wanat.

„Wat heft du hier to dohn?“ blaff id em an.

„Jä wull di nicks klaun, id wull hier bloots slapan.“

„Dat is hier keen Städ to'n slapan. Wullt du goodwillig rut, oder schall't Gewalt brufen?“

„Jä gah all, id gah! — man een Frag lat mi noch dohn — wenn du 'n Hund hier drapen harrst — harrst em of rutjagt? Rutjagen müßt? Denn id weet jo, du handelst na dien Instrukschon.“

Jä antwort dor nicks up. „Süßt woll,“ sä de anner, „dat harrst wull ni nödig hat — is beeter 'n Hund to sien, as'n Minsch, de hett mehr Rechten. Na, twee Stünn heff id hier doch affreeten, twee Stünn heff id Raub hatt, nu man wedder rut up de Landstrat.“

„Mensch,“ sä id, „heft den keen anner Städ, nem di utschlaven kannst?“

„Neel heff id ni — heff keen Arbeit, frieg of keen Unersükung — bür frömd hier — bettel mi so dör!“

Jä harr mien Häfst Brod noch in de Tasch un mien Appel, dat lang id em hen — denn tüffel he na de een. Siet — id na de anner.

Weet ni, mi sitt dor wat in de Kehl, wat id ni dalstuden kann — de arme Kierl ligg mi op'n Blossen, harr man ni so bask sien schullt! Man wenn de Sipo em to fat frigg, kumm em dat sachs wat leeger gahn. Na! vellicht frigg he Arbeit bi'n Burn; geiht ja na de Masch to, op'n Lann is dat sachs noch wat beter as in de grote Stadt. Ja, Willem Barkenbusch, büst of mennigmal ni tofreden, meenst dien verdeent Geld lang ni to för di un dien Froo, aber wees man geruhig — gifft Lüüd, dat dat leeger hebbt — Rief, wat dümpelt dor öber de Strat? Hett bannig Slagsiet — lört jümmers vun een Siet up de anner. Gottsdunner, dat's ganzen Hoogen, hett'n Spind op'n Kopp, kummt woll ut'n feine Köst un hett sik sien Duhntjer in Wien ansapen. Paß up du! Binaß weer he dassaft — up'n hangen Haar harr he in de Schiet leegen. Un op düsse Supbütt töft gewislich 'n warm Fedderbett, de brukt ni ünner Zementsäck to krupen, wenn he 'n beten luuren will. Gen so — een jo! — geiht snafsch to in unsen Herrgodd sien Menascheri. Wächter! Wächter! Wat deiht dor achter mi an to snuwen. Gen junge Deern kummt anhaspachen.

„Wächter, ich wollte Sie bitten zur nächsten Hebamme zu gehen, sie möchte sofort zu Frau Bein in der Friedrichstraße kommen, die liegt in höchsten Nöten.“

Sm! Dat is dat erste Mal, dat mi so'n Bontje opleggt ward. Jä besinn mi up mien Instrukschon: „Den Abonnenten ist in jedem Falle von Not und Gefahr die nötige Hilfe zu leisten.“ Aber Frau Bein weer keen Abonnentin, id harr dor garkeen in de Friedrichstrat.

„Nicht wahr,“ sä dat Frollein, „Sie sind so gut, ich muß zu Frau Bein zurück, die ist ganz allein!“

Dormit maht se leert un leet mi stahn, in goden Lovertun op mien goden Willen. Dat sünd keen Abonnenten vun de Elbwacht, id kunn mi weigern, man sünd je of Menschen — Menschen, de mien Hölp nödig hebbt. Jä loop na de nächste Hebamme, id riet an de Klock — id maht mien Bestellung — allns in de Kea. Dat anner mutt de leewe Herrgodd makt.



Nu hebbt wi dat glieds achter uns! De lezt Stünn, vun sief bet söß, ward dat so sachens wedder lebennig op de Straten. Wess Lüüd samt noch von Dans, oder ut de Vereens, wenn se sich so fein veramiseert hebbt, dat se jümmers noch 'n beten besittin bleeben; wess hebbt'n lüütten Aliester, wess sünd all wedder utnüchtert, vergnügt sünd se all. De düllste Düsternis is of vörbi, aff un an ward wedder 'n Finster hell, dor kriegt de lüütjen Rinner woss all 'n ersten Buddel.

Ik slap mi so suttje na dat Nachlokal; dor drap ik mi wedder mit mien Kollegen tohop, de Kontrollwächter nimmt uns de Kloaken aff un denn geiht na Hus.

Mien Fru maht mi de Döhr apen un de brune Kann mit heeten Kaffi steiht all up'n Disch. Jungel! Dat warmt!

Gretchen schenkt jümmers in un ik vertell vun mien Belcewnissen. „Gretchen,“ segg ik optlekt, „hüt gifft dat keen Appel, den hett de Handwerksbursch kreegen.“ „Mudder nickt un is of so tofreden. Denn gah ik in de Buch un slap bit dat Middageeten op'n Disch steiht un vunabend — geiht wedder los.“

## Beethoven auf See

Von Prof. Otto Anthes.

Mein Freund, der Kapitän, erzählt:

Schon zu der Zeit, als ich noch meinen Passagierdampfer führte, hatte ich eine große Vorliebe für die Kunst oder eigentlich mehr für die Künstler, besonders für die vom Theater. Ins Theater selbst ging ich nur selten und ungern, denn das Getue auf der Bühne ärgerte mich noch mehr, als es mich langweilte. Aber in Gesellschaft mochte ich die Theaterleute sehr gern leiden. Sie waren immer bereit, für gutes Essen und Trinken sich nützlich zu machen, und so nahm ich vom Frühjahr ab fast auf jede Fahrt einen oder den anderen Künstler vom Stadttheater als meinen Gast mit. Einmal hatte ich mich sogar mit dreien zugleich beladen: einem Kapellmeister, der in seinem Fach sehr tüchtig, aber auf allen anderen Gebieten des Lebens und Wissens ein unbelehrtes Kind war; einen Tenor und einen Bariton. Der Tenor war vorher Eisenreher bei Krupp gewesen und ist es, nachdem er seine Stimme verloren hat, jetzt auch wieder. Der Bariton aber hat nicht vorwärts kommen können, weil er als geborener Schwede und ohne jede Sprachbegabung nie mit dem deutschen Text seiner Rollen fertig wurde. Damals indes waren sie beide jung, voller Selbstbewußtsein und stimmungswaltig, und es gab gleich am ersten Abend an Bord ein richtiges Konzert. Erst spielte der Kapellmeister auf dem Klavier die schwierigsten Sachen, dann kam der Tenor daran, nach ihm der Bariton, und zuletzt gingen sie beide zu gleicher Zeit gegeneinander an. Was der eine an Höhe voraus hatte, suchte der andere durch Stärke wettzumachen. Es war ein fürchterliches Gebrüll, aber die Passagiere waren begeistert; und als die Stimmung auf der Höhe war, verlangte alles danach, zu tanzen. Da es an Damen

fehlte, wurden die Stewardessen herbeigeholt, und ich sagte dann ganz harmlos: „Also los, Kapelle, nun zeig einmal, daß du ein vielseitiger Mensch bist, und spiel' uns einen auf.“

Aber was tut der Kapellmeister? Statt der Finger läßt er mit einem Male den Kopf auf die Tasten fallen und fängt erbärmlich an zu weinen. Nun ja, getrunken war inzwischen auch allerhand, aber dies kam mir doch unerwartet. „Was ist dir denn, Mensch?“ fragte ich besorgt.

„Oh,“ höhnte er, „die Schande! Hättest du wohl Mozart oder Beethoven, wenn er hier säße, aufgefordert, zum Tanz zu spielen?“

Das war mir denn doch zu viel.

„Beethoven?“ rief ich erboht. „Kennst du die berühmte Geschichte von Beethoven, wie er auch einmal auf See war?“

„Nein,“ sagte er kläglich. Ich glaubte, er wußte noch weniger von Beethovens Lebensumständen als ich. Aber er hob hoch den Kopf von den Tasten und fragte: „Wie war denn die Geschichte?“

Um ganz ehrlich zu sein, ich sog mir die Geschichte im Augenblick aus den Fingern. Aber das war bei ihm ganz einerlei. Er glaubte alles.

„Ja,“ fing ich an, „also Beethoven fuhr einmal zur See.“

„Wo war denn das?“ fragte er, doch ein bißchen bedenklich.

„Ach,“ erwiderte ich, „irgendwo da unten im Mittelmeer. Ein großer Herr aus Wien hatte ihn eingeladen, auf seiner Yacht mitzufahren. Es war eine kleine, aber glänzende Gesellschaft an Bord, auch Damen darunter und vor allem eine vornehme schöne Frau, die Beethoven sehr verehrte, eine Fürstin Aspizin oder so ähnlich. Na, es gab natürlich auch ein Konzert, und genau wie bei uns wollten die Herrschaften hinterher tanzen, und Beethoven sollte dazu spielen. Die schöne Fürstin erschrak auf den Tod, als sie das hörte, und traute sich gar nicht zu dem Meister hinzusehen in der Stille, die plötzlich eingetreten war. Aber nach einer Weile fing er wirklich an und spielte die schönsten Menuette und Sarabanden, so daß die Gesellschaft bald das Tanzen vergaß, um seinem Spiel zu lauschen. Erst als er zum Schluß einen richtigen Wiener Ländler anstimmte, konnte keiner mehr widerstehen und sie juchzten unter dem Tanzen wie die Bauern auf der Kirchweih, und Beethoven am Klavier juchzte mit. Als die schöne Fürstin hinterher mit ihm in einer Ecke allein war, fragte sie: Wie haben Sie sich überwinden können, lieber Meister?“

„Was wollen Sie?“ gab er da zur Antwort. „Es gab nur zweierlei: entweder das Haus verlassen, wo mir das zugemutet wurde, oder zu spielen. Und da ich doch mitten auf dem Meere nicht aussteigen konnte, so habe ich eben das andere getan.“

„Hat er das andere getan!“ strahlte der Kapellmeister mich an. Und schon haute er wie besessen in die Saiten, als ob er selber den grimmig lustigen Beethoven wäre. Nur ein Unterschied war dabei: bei uns fiel es keinem Menschen ein, im Tanzen innezuhalten, um seinem Spiel zu lauschen. Wir waren wohl allesamt zu unmusikalisches, die beiden Sänger eingeschlossen.

## Güer in Rottenstedt

Von Rudolf Ziehm

Rottenstedt hadd ne freiwillige Füerwehr. Dat wir een Segen för den Ort, un nich blots von wegen dat Stiftungsfest, dat siet dat Jahr nah dei Gründung immer grötere Bedeeligung von dei Börgerschaft fiert würd, nee, vör allen wegen dei Seekerheit. Un dat Seekerheitsgeföhl hadd taunahmen, siendem Keiger Michels Hauptmann von dei Wehr worden wir. Sei hadd ist den richtigen Zug rinnbröcht, wat Militärisches, dat em von sien Unteroffizieried her in't Blaut leeg. Sei drög, siet hei tau dei Würd kamen wir, dei Näs so hoch, nich ut Hochmut un Stolt, nee, um den Brandgeruch rechtiedig gewohr tau warden, dormit hei dei Wehr alarmieren künn. Sei hadd sit denn staatschen Snurrhort affnehmen laten, dat dei Luft ungehinnert Laugegang tau dei Geruchspapillen von dei Innenpartie von siene Näs hewwen künn. Un dit Organ wir mit dei Tied so atrohortia utbildt, dat hei sit mehr dorun verlaten künn

als Förster Falken sien Diana up dei ehrig. Dei Nahwerslüüd meinten, Michelsen sien Näs wir so sien, dat hei Swien-schiet in'n Düstern dörrch dei Dör rüken künn. Un dat will doch wat seggen! Newer sei wir hauptsächlich up dat Brenzliche instellt. Sei wir een poor mal in dat Börgermeisterhus rinstörm, as Trölen Gulalia mit dei Brennschier hantierete, sodat dei up dei Lezt immer ahn Smaachtloken rümlöp. Dei Besäuf von den Füerwehrrhauptmann wir ehr tau schanierlich. Wenn tau Martini dei plückten Gäus öwert Füer hollen würden, um dei Stoppeln afftausengen, denn keem Michels gor nich tau Rauch bi sien Arbeit up dei Keiperbahn; hei rönnete in dei Stadt rüm un würd för dei Husfrugens schier tau ne Plag. Sei ünnerbröchte jeden Abend den Hewen, ob sit irgendwo een Füerschien wiesste, un wenn in'n Sommer een swakes Grummeln een Gewitter andüchte, denn lmet hei sit all in sien Uniform, dei grat



neben sien Bett häng. In annerhalw Minuten wir hei farig, ut in Winter, wiel hei denn Strümp, Unnerhos un Unnerjack in't Bett anbehöll. „Bereit sein, das ist alles!“ so stöt hei jede Anspraak an dei Wehr.

Dat wir eins Nachts in'n Harnst. Dei lekten Gäst wiren ut den Kraug „Zum roten Adler“ nah Hus gahn. Wirt Esbolt hadd dei Lamp utpust. Ganz Kottenstedt leeg in sünten Slummer. Nich mal Nachtwächter Wimmer stürte den Frieden in de Stadt. Ut dei Fierwehrhauptmann sleep. Uem des Johrstied natürlisch all in Unnerbüx un so wieder. Doch unrauhig wir sien Slap immer. In sien Dröm speelten Flammen un Roof, Hurnsignal un Klodenliden. Dat wir, as wenn em männiglich dei Mord red, (Mpdriiden) dat dei Dusch neben em upwakte un Nelly, dei sien Lager up dei Faubank hadd, an tau jaulen süng.

Na, wie geseggt, Kottenstedt leeg in deipe Rauh, un wat hüttaudags dei Minschen nächstlicherwies stürt, dat Kummeln von dei Iisenbahn, dat Rattern von dei Motorrad un dat Hupen von dei Autos, dat gew dat dunntaumen noch nich. Awer in diisse Harwtnacht keem dat irste Automobil dörch dat stille Kottenstedt. Dat jusste dörch dat Duer un dei Straat lang, wo Hauptmann Michels sien Hüjung hadd. Hell lüchten dei Lampen an dat niemods Johrtüg, un dei lustigen Lüid dorin makten sik den Spaf, wedder un immer wedder dat Hupendings tuten tau laten. Nu flüggt dei helle Schien bi Michelsen in dei Slapstuw un em äwert Gesicht. Hei johrt in't En'n. Hei hört dat Tuten. Dat möt dei Nachtwächter sin. Dei Hund jault up Fier! Endlich mal Fier! Dei Hauptmann springt ut dat Bett un rin in sien Montierung. Hei stülpst sik den leddern Helm up den Kopp, grippt nah den Stötel von dat Sprüttenhus un stört ut dei Husdör. Hei kloppt för dull an dat Finster von den Hornisten, bet hei in korten Tüg tau Platz keem un rönnte un rönnte mit den Kaup: Fier! Fier! dörch dei Gasse nah dat Sprüttenhus.

Nu würd dat lebennig up dei Straaten. Dei Hornisten blösen dat Fierersignal, dei Börgerlüid keemen tau Rum, dei Aderbörger, dei dei Pierd stellen mühten, tögen dei Mähren ut den Stall, den Börgermeister sien Culasta, dei wat swake Nerven hadd, kreeg den Schriekrampf, Nachtwächter Wimmer larmte mit dat Fierhurn, un dei Stormkloden hulten öwer dei Stadt. Fier! Fier! Dei Angstraup flüing allöwerall. In Slap- un Nachtmühen keemen dei Wiemer vör dei Dörn: „Wo brennt?“ Doch keiner wufte rechten Bescheid tau gewen. Doch allens seeg nah den Mark. Dor stünn dei Wehr taum Wffmarsch prat. Hauptmann Michels, nu ganz in sien Element, munstent noch mal sien Lüid un kummandierte: Marsch! Marsch! Awer wohin? Hei rechte sien Näs nah alle vier Windrichtungen. Kein Brandgeruch wier tau spören, kein Fiererschien tau sein, kein Helpraup tau hören. Dei halwe Stadt brängte sik up den Mark; dei Waterwagens rasseln von alle Sieden ran. Baden würden dörch dei Straaten schickt. Sei keemen wedder triigg un wußten nicks tau mellen. Hier un dor hörte man all een Lachen in den Minschenhümpel, un Schauster Banf, dei een Wizenmafer wir, meinte, Kottenstedt künn sik mit Teterow mäten, un sik woll neben Schöppenstatt seihn laten. Dei Börgermeister, dei ut begäng wir, un in dei IJ un Upregung dei Fru Börgermeistern ehr Gladus staats sienen Haut up den Kopp hadd, schimpie von Komödie un nächstliche Ruhestörung. Hauptmann Michels wir ärgerlich, dat dei Wehr hadd nich in Ufshon treten un dei irsten Durbeern plüden künn. Dei Aderbörger schüllen, dat sei ehr Mähren umfünkt ut den Stall treck hadd. Dat Jungwool jung an, allerhand Spiesöl tau briewen. Wer hadd dei Schuld an den falschen Larm? Dat müht Nachtwächter Wimmer sien! Doch dei stred dat aff un gefüinn in, dat hei in dei Wachstuw slapen hadd un irst dörch dei Hurnsignale upwakt wir un sien Hurn irst blasen hadd, as dei Stormkloed anfäng tau liden. Wer wir dei Missetäter? Dei Börgermeister säd, dat morgen ne strenge Unnerfückung stattfinden sull un beupdragte den Polizeihergeanten Knieger, jeden Verdächtigen sofort tau arreterieren.

Doch allmählich verlur sik dat Volk, dei Husdörflingeln güngen straatum, straataff, un dei Lichter verlösch. Blot Wirt Esbolt von den roten Adler, dei immer dei Konjunktur uttaunihen mühte, steek alle Lampen in sien Lokal an un let von den Husnrecht een grottes Fatt ansteken. Un hei hadd richtig spekuliert. Denn as dei Sprütten wedder in't Sprüttenhus treckt un dei Dör tauflaten wir, güng

dei Wehr vullständig unner Führung von ehrn Hauptmann in dei Gaststuw un löschte gründlich den Brand, den Arger un Upregung mit sik bröcht hadd.

Jüst as dei Hahns den jungen Dag anschreegen, güngen ut dei braven Wehrlüid ein nah den annern nah Hus. Dei Leht wir, as sik dat hürte, dei Hauptmann Michels. As hei in't Bett kröp, um den verjümmten Slap nachtauhalen, führte dat Auto vör dat Offizierskafino in — nee, den Namen verrat ik nich — un dei vier jungen Leutnants nehmen nah dei lustige Nachtfahrt ehren Kaffee in. Hadden sei ahnt, wat sei mit ehr Getut in Kottenstedt anricht hadd, sei hdden noch mehr Hög äwer dei Nachttour hatt.

## Plattdütsche Predigt

Von A. Brüggemann.

Vergauf ist eine Last, doch oben süße Raft.

De mehrsten Lesers sünd woll noch nich up de hogen Bargens weft. Dat is öfters ne hannig Tur, bet du dor baden büst. Dat treckt in de Been un in de Knee, wenn du dor rupfladderst. Dat kann ik di seggen. Toleht söhst du gor nich mehr, dat du öwerhaupt noch Beens hest, denn ward's meist ganz dow. Wers wenn' denn haben is, dennso is de Freid of grot, dat du di nu utrauhn kannst un de herrliche Ufsicht geneeten na all de Sieden hen, up de Städt un de Dörper, de Wischens un Feller, up dat veele Holt un de annern Bargens altohop. Ja, dennso spört en, dat de Bers recht hett: Vergauf ist eine Last, doch oben süße Raft.

Un jüst so verhölt sik dat of in't mingschliche Leben. Süh mal eens, mien Jung, du heft wat vör, wat du dohn möst, ganz wat Swores, un du heft gor keen Lust dorin. Nee, du heft een Wedderwillen dorför. Wör ik doch man eers dormit dö, meenst du. Un as du nu anfangst, denn kummt di dat jümmer noch sworer vör. Nee, so leeg harrst du di dat nich vörstellst. Harr ik dat man gor nich eers anjungen, meenst du. Um lewsten hör ik drall wedder up. Wers ik will mi doch ni blameern vör die Lüid. De hebbt mi dat forts seggt, dat ik mien Last dormit kreeg, ik schüll mien Poten dorvun laten. Un denn hebbl's so spöttlich lacht. Nee, uphörn kann ik nich mehr. De Des lacht mi ja toweel ut. — Süh, un denn heft du di dorgegen stemmt mit alle Macht. Un dien Herrgott hett di hulpen un hett die goden Mood geben un Kräften, un hett dat verzagte Hart rutnahmen un di een fastes Hart geben. Un toleht denn heft du't schaffst un kannst seggen: So, nu is't doch trecht kamen, wat ik dönsetten wull. Un dunn hebbt de annern stahn un hebbt schüddköppt un seggt: „Dat harrn mi nich glöwt. He is doch een fixen Kerl. Dat möt'n seggen.“

Un jüst so is dat of mit de Leiden un Sorgen, de uns Herrgott uns upleggt. Toeers schient dat so, as wenn wi de meist nich drägen künn. Wi wehrt uns dagegen un wüllt dat nich up uns nehmen. Legg doch düit maleens de annern up, de noch nich so veel to drägen hebbt. Worüm schall ik denn dat jüst drägen. Giff mi doch mienthalben wat anners, abers man blot dütt nich. Ja, so hebbt wi bangt un flicht. Wers uns Herrgott de däh, as wenn sien Ohrn dow wörn. He doch bi sik „Red du man to! Wat versteihst du dorvun. Ik weet dat veel beter, wat jedereen drägen kann. Ik bin een beten älter as du. Du büst ja noch gor nich drög äfter de Ohrn. Swieg rein still, dat is jümmer dat beste för di.“ Ja, so hett se dacht. Un all dat Wehren un Bären hett nicks nükt. Wers wi köhm dat nu? As wi inseh'n harrn, dat't nich anners güng, un as wi nu jümmer höger up den Sorgenberg rupfladderben, dunn spörten wi, dat uns een von achtern helpen däh. Junge, Junge, wo fein güng dat nu! Wi brukten uns gor noch so veel antostrengen. Dat güng veel lichter, as wi dacht harrn. Jümmer een Foot vör'n annern setten un na haben kieken, dennso hett de ole dömlige Barg bald een Enn', un wi hebbt de Leiden un Sorgen ünnerkreegen. Süh so, nu liggt dat ganze oke Sorgen-tüch ünner de Fööt, wi staht haben up.

Un allerbesten abers wör't, wenn ganz toleht bi den lekten hogen un sworen Barg, de wi bestiegen möt, un de Kräftens nich utpumpen. Ik meen den steilen Dodesberg, up den jedereen sik rupkröpel'n möt, Junge un Ole, Kiefe un Arme. Wenn wi denn haben ankamt un fielt triichwarts up dat Flach, wo wi herkamen sünd, up de ole verdreichte Welt, ja dennso wör dat abers fein, wenn du denn seggen kunnt: Vergauf ist eine Last, doch oben süße Raft.